“Weltweit - Volunteers on the move”

Informationsmaterial zum Thema // Topic related literature

Im Folgenden finden Sie eine kleine Auswahl von Texten, die sich mit dem Thema **Weltweit- Volunteers on the move** befassen.

Wir möchten Ihnen hiermit einen Einstieg in die Thematik unseres Seminars ermöglichen.

Attached you will find a small selection of texts dealing with the topic **Weltweit- Volunteers on the move.**

The literature is meant to offer you an introduction to the topic.

Inhaltsverzeichnis // Content

IM SLUM AUF SELBSTSUCHE…….5

Schäden durch Voluntourism (vermeiden)

FREIWILLIGENTOURISMUS: EIN RISKANTER TREND– Interview mit Antje Monshausen von Tourism Watch…….8

HOW TO AVOID THE PITFALLS OF VOLUNTOURISM…….10

Fotos und Social Media

HOW TO COMMUNICATE THE WORLD: A social media guide for volunteers and travelers……16

Visagerechtigkeit

“…und wieder einmal grüßt die Willkür der deutschen Visavergabe-Praxis”…….18

Weiterführende Artikel und Medien: // further readings:

- **Offizielle Website von Weltwärts:** https://www.weltwaerts.de/de/

- **Bachelorarbeit von Henriette Seydel an der Universität Passau: Reproduktion globaler Ungleichheit durch Voluntourismus – eine postkoloniale Analyse von Otheringmechanismen in Werbekatalogen am Beispiel Tansania** https://www.tourism-watch.de/system/files/migrated/ba_seydel___reproduktion_globaler_ungleichheit_durch_voluntourismus.pdf

- **Hausarbeit von Christine Bierbaum an der Universität Trier: Auswirkungen entwicklungspolitischer Freiwilligendienste – Das Beispiel weltwärts** https://www.uni-trier.de/fileadmin/fb4/ETH/Vorbildliche_Arbeiten/Hausarbeiten/Bierbaum_Christine_Auswirkungen_entwicklungspolitischer_Freiwilligendienste.pdf

Freiwilligendienst: Im Slum auf Selbstsuche

Aus aller Welt reisen Freiwillige in arme Regionen, um dort zu helfen. Welche Erfahrungen machen sie? Und wer hilft eigentlich wem?

Von **Simon Hurtz**

Text erschienen in der Zeit Online Campus am *12. Juni 2012*

https://www.zeit.de/campus/2012/04/volunteers/komplettansicht

Im Slum auf Selbstsuche
Waisenkinder betreuen, Schmetterlinge retten oder Bäume pflanzen: Freiwilligenarbeit im Ausland klingt nach selbstloser Hilfe. Man tut viel Gutes, gratis, voll engagiert und von ganzem Herzen. Das bescheidene Ziel: die Welt verbessern. Dafür und für das reine Gewissen hinterher reichen ein paar Wochen oder Monate in Afrika, Südostasien oder Südamerika, so sehen das viele.

Kaum ein Freiwilliger handelt aus purem Altruismus. Auch ich war nach dem Abi neugierig auf ein komplett anderes Leben. Also ging ich für ein freiwilliges soziales Jahr nach Afrika, nach Ruanda. Ich dachte, wirklich etwas bewirken zu können. Und ich hatte dabei auch meinen Lebenslauf im Kopf. Niemand geht nur deshalb ins Ausland, aber ich glaube, alle wissen, dass die Berufsaussichten dadurch nicht unbedingt schlechter werden.

Man meldet sich für ein Entwicklungsprojekt, weil man etwas für sich tun möchte: Es geht darum, möglichst beeindruckende Erlebnisse zu sammeln. Und natürlich möchte man auch helfen. Aber wer glaubt, er könne Gutes tun, vor Ort etwas verändern und so die Welt verbessern, betrügt sich selbst.

Unzählige Organisationen auf der ganzen Welt bieten Projekte in Entwicklungsländern an. Wie viele es sind, kann niemand genau sagen. Verlässliche Zahlen gibt es nicht. Beliebt ist vor allem die Arbeit mit Kindern. »Du magst Kinder? Dann engagiere dich in einem Waisenhaus oder einer Kindertagesstätte und zaubere den süßen Kids ein Lächeln ins Gesicht!«, schreibt der deutsche Reiseveranstalter Praktikawelten auf seiner Website. Wer drei Wochen in einem Waisenhaus in Argentinien arbeitet, zahlt 890 Euro, die Kosten für Flug, Verpflegung und Versicherungen nicht mitgerechnet. Aber immerhin verspricht der Veranstalter »100 Prozent Spaßgarantie«.

Laut der Zeitschrift Kulturaustausch sollen es im vergangenen Jahr etwa zehn Millionen Menschen weltweit gewesen sein, die klassischen Urlaub mit freiwilliger Arbeit verbunden und dafür mehrere Milliarden Dollar gezahlt haben. Es gibt aber auch staatlich geförderte Freiwilligendienste, etwa von den deutschen Organisationen »weltwärts« und »kulturweit«. Sie sind für die Teilnehmer oft kostenlos und dauern in der Regel zwischen 6 und 24 Monate.

Natürlich ist es ein Unterschied, ob man ein Jahr in einem Projekt verbringt oder zwischen Strand und Bar noch eben ein paar Kinderlieder singt. Doch der Grundgedanke ist überall der gleiche: Tu was Gutes und hab Spaß dabei! Aber was tut man eigentlich, und was ist daran gut? Hilft man tatsächlich den Menschen vor Ort oder dem Land?

Eher nicht. Man könnte auch sagen, dass viele Freiwillige wie die neuen Kolonialherren auftreten. So ähnlich sehen das manche Kritiker, wie etwa die Organisation Voluntary Service Overseas (VSO). Wir helfen jetzt mal den armen Wilden, so lässt sich die Haltung vieler volunteers und die von einigen Projektveranstaltern nämlich auch interpretieren.

Das klingt hart, doch schaut man sich den orphan tourism an, kann einem ebenfalls sehr schnell unwohl werden: Reiche Westler wollen unvergessliche Urlaubserlebnisse, also pflegen sie Waisenkinder in Entwicklungsländern. Damit die in Massen anreisenden Feriengäste auch auf ihre Kosten kommen, braucht es eine Menge Kinder ohne Eltern. Während laut Unicef die Zahl der Waisen in Kambodscha zwischen 2005 und 2010 sank, stieg die Zahl der Waisenhäuser um 75 Prozent – und etliche Kinder in den Häusern hätten noch Angehörige. Viele voluntourists wollen Menschen helfen, denen es wirklich schlecht geht. Besonders begehrt ist deshalb die Arbeit mit Aids-Waisen: keine Eltern und auch noch schwer krank. Freiwillige schreiben im Internet von »erfüllenden Erlebnissen« und zahlen bereitwillig Tausende Dollar. Spenden an Waisenhäuser unterstützen aber auch ein System, das Familien auseinanderreiße, heißt es bei Unicef, das werde dabei nicht bedacht.

Wenn man nicht helfen kann, sollte man stattdessen lernen

So erfüllend die Arbeit mit kleinen Kindern auch sein mag, nirgends ist die Gefahr so groß, mit gut gemeinter Hilfe das Gegenteil zu bewirken. Kinderhilfsorganisationen raten von kurzen Aufenthalten ab, Psychologen warnen vor einer möglichen Traumatisierung der Kinder. Diese können kein Vertrauen aufbauen, wenn Bezugspersonen im Wochenrhythmus wechseln.

Man sollte sich von dem Gedanken verabschieden, helfen zu wollen und zu können. Und mal ehrlich, ob man nun ein paar Tage Kindern Geschichten vorliest oder ein Jahr in einer Schule unterrichtet: Wer ist tatsächlich für diesen Job mit Kindern aus Kulturen und Verhältnissen ausgebildet, die einem selbst völlig fremd sind? Ein Vorbereitungsseminar im Heimatland und ein bisschen Internetrecherche reichen da meistens nicht aus.

Andererseits: Wenn alle Freiwilligen zu Hause bleiben würden, hätte auch niemand was davon. In vielen Entwicklungsländern gibt es eher zu wenig Arbeit als zu viel. Im besten Fall schaffen die volunteers neue Jobs: Die freiwilligen Helfer brauchen Dolmetscher, Unterkünfte und Verpflegung; sie wollen mal ein Bier trinken gehen und für ihre Lieben daheim Mitbringsel kaufen. Wenn auf diese Weise eine Art Tourismusindustrie in Ländern entsteht, in die sich sonst kein Urlauber verirren würde, ist das nicht unbedingt schlecht.

Doch Pauschalreisende, die sich unbedingt engagieren wollen, kurbeln nicht nur den Tourismus an. Interkulturelle Verständigung ist eine etwas abgenutzte Phrase, aber genau darin steckt das eigentliche Potenzial von Freiwilligenarbeit im Ausland. Wenn es nicht ums Helfen geht, dann geht es vielleicht stattdessen ums Lernen.

Muzungu, so werden Weiße in ganz Ostafrika genannt. Weiß bedeutet dort immer auch reich; und oft verknüpfen sich mit dem Wort muzungu hohe Erwartungen. So sollte ich in Ruanda an einer Schule unterrichten, die einheimischen Lehrer gingen davon aus, dass ich den Informatikkurs übernehmen könne. Ich war ja weiß, das war Qualifikation genug. Es war nicht leicht, sie zu überzeugen, dass ich davon nichts verstand. Auch ich hatte meine Erwartungen: Gefährlich, chaotisch und rückständig, so stellte ich mir das Land vor. Doch in Ruanda gibt es kaum Kriminalität, in den letzten Jahren hat sich die Wirtschaft stabilisiert, das Verkehrsnetz ist gut ausgebaut. Für diese Erkenntnis hätte ich nicht nach Afrika fliegen müssen, aber erst dort habe ich meine Sichtweise überprüft. Nach meiner Rückkehr habe ich Freunden und Bekannten davon erzählt. Besser als Zeitungsartikel oder Fernsehbilder helfen solche Erfahrungsberichte, Vorurteile abzubauen und ein realistischeres Bild anderer Kulturen zu vermitteln. Ob ich darüber hinaus etwas erreicht habe? Habe ich Gutes getan, wie ich es vorhatte? Ich glaube nicht.

Die wenigsten Freiwilligen verändern wirklich etwas vor Ort. Niemand kommt mit einem Heiligenschein und einem Koffer voll edler Taten zurück. Aber es ist immer noch besser, als gar nichts zu tun. Vielleicht reicht es ja, wenn man hinterher sagen kann: Meine Stereotype funktionieren nicht mehr.

Simon Hurtz, 22, *glaubt, dass sein freiwilliges soziales Jahr ihm selbst mehr gebracht hat als den Menschen in Ruanda. Trotzdem hält er Freiwilligenarbeit für sinnvoll*

Welche Erfahrungen habt ihr gemacht?

»Ich fühle mich einsam – und glücklich«

»Vier Jahre habe ich in New York Häuser entworfen. Dann sagte Gott mir, das sei nicht mein Weg. Seit ich in Indien bin, unterrichte ich jeden Morgen Straßenkinder. Das mache ich für keine Organisation, sondern für Gott. Wenn andere kommen und wieder gehen, fühle ich mich manchmal einsam. Aber ich bin glücklich.« *Rebecca, 29, hat Architektur in Boston studiert*

»Hier ist Indien, es ist eben alles anders«

»Die Behandlung der behinderten Patienten hier ist liebevoll. Letztes Jahr sah ich in einer anderen Einrichtung, wie Kinder mit Gewalt zum Essen gezwungen wurden. Man meinte es natürlich gut mit ihnen. Hier ist Indien, es ist eben alles anders. Ich versuche, die Dinge nicht nur aus meiner eigenen Perspektive zu sehen, aber das ist nicht immer einfach.« *Daria, 21, Sozialarbeit-Studentin aus St. Gallen*

»Ich meldete mich krank wegen zu viel Bier«

»In Kolkata trifft man viele Rucksacktouristen und Volunteer-Mädchen. Ich selbst habe nur deshalb im Mutter-Teresa-Haus gearbeitet, weil ich Stephanie beeindrucken wollte, ein Mädchen aus Malaysia. Ich habe es aber nur vier Tage ausgehalten, dann habe ich mich krankgemeldet, weil ich die letzten Tage zu viel Bier getrunken hatte.« *Nathan, 23, studiert Medizin in Liverpool*

»Ich möchte wie Mutter Teresa sein«

»Seit einem Jahr reise ich schon durch Asien: Malaysia, Thailand, Kambodscha, Laos, Vietnam. Jetzt bin ich für drei Monate in Indien und gebe hier Englischunterricht. Ich habe mich oft gefragt, wer ich bin und wer ich sein möchte. Eine Antwort habe ich nun gefunden: Ich möchte wie Mutter Teresa sein und helfen.« *Nathalie, 25, hat Umweltschutz in St. Petersburg studiert*

»Ich habe 60 Kinder auf einmal betreut«

»Ich mache zusammen mit drei Freundinnen eine Indienreise. Erst wollte ich gar nicht im Mutter-Teresa-Haus arbeiten, die anderen haben mich überredet. Um 5.45 Uhr bin ich aufgestanden und habe 60 kuschelbedürftige Kinder betreut, alle haben meine Aufmerksamkeit gesucht. Aber es fiel mir schwer, die strengen Regeln der Schwestern zu akzeptieren.« *Miriam, 19, Abiturientin aus Freiburg*

FREIWILLIGENTOURISMUS: EIN RISKANTER TREND

Interview: Antonia Roch

Als Freiwilligentourist ins Ausland? Keine gute Idee, findet Antje Monshausen von Tourism Watch

ANTJE MONSHAUSEN,

38, ist Leiterin von Tourism Watch. Diese Arbeitsstelle von "Brot für die Welt" setzt sich für fairen Tourismus in Entwicklungsländern ein.

Text erschienen auf Zeit Online Campus am 08.08.2018

https://www.zeit.de/campus/studienfuehrer/2018/freiwilligentourismus-reise-waisenhaeuser-kinder-kritik

ZEIT Campus: Volontourism, also Freiwilligentourismus, wird immer beliebter. Was genau ist das eigentlich?

Antje Monshausen: Es handelt sich um kurze Freiwilligeneinsätze von einer Woche bis zu drei Monaten, die oft zusammen mit Reisen angeboten werden. Zum Beispiel macht man eine zehntägige Safari-Tour und arbeitet noch zwei Wochen in einem Sozial- oder Umweltprojekt in Afrika.

ZEIT Campus: Man lernt also die Welt kennen und tut Gutes.

Monshausen: So einfach ist es nicht. Gerade im Zusammenhang mit sozialen Projekten bergen Volontourism-Angebote Risiken.

ZEIT Campus: Welche meinen Sie?

Monshausen: Besonders stark nachgefragt ist die Arbeit mit Kindern. In vielen Ländern der Welt, zum Beispiel in Kambodscha oder Nepal, werden für das Geschäft mit Touristen und Freiwilligen eigens Waisenhäuser eröffnet. Weil sich damit Geld verdienen lässt, werden Kinder teilweise sogar von ihren Familien getrennt und wachsen ohne ihre Eltern auf. Zudem sind Kurzzeiteinsätze gerade bei Kindern problematisch, weil diese sich immer wieder auf neue Freiwillige einlassen müssen. Kaum haben sie sich an jemanden gewöhnt, ist er weg. Das kann Bindungsängste auslösen.

ZEIT Campus: So etwas will ja kein Freiwilliger.

Monshausen: Natürlich nicht. Vielen sind die Risiken gar nicht bewusst. Sie wollen sich ja wirklich engagieren und etwas Gutes tun. In den Werbeanzeigen wird schließlich genau das versprochen.

ZEIT Campus: Gibt es unproblematische Einsätze?

Monshausen: Eventuell findet man welche im Umweltbereich, Schmetterlingsarten zählen oder Ähnliches. Unabhängig vom jeweiligen Projektinhalt sehe ich aber auch ein grundsätzliches Problem beim Volontourism.

ZEIT Campus: Welches?

Monshausen: Die Freiwilligen sind gleichzeitig Kunden. Sie bezahlen für das Programm und haben dementsprechend hohe Erwartungen. Wenn diese nicht erfüllt werden, tun sich Freiwillige schwer damit, sich intensiv zu engagieren. Für die aufnehmende Organisation ist es wichtig, dass die Freiwilligen verlässlich sind und sorgfältig ausgewählt wurden.

ZEIT Campus: Ist das nicht der Fall?

Monshausen: Wir haben uns die öffentlich zugänglichen Anbieterinformationen zu 50 Angeboten auf dem deutschen Markt angeschaut. Kein einziges davon erforderte ein Bewerbungsgespräch. Nur ein Viertel verlangte einen Lebenslauf. Dabei wäre etwas Vorerfahrung bei vielen Einsätzen wichtig. Die wird von vielen Veranstaltern aber gar nicht erst abgefragt.

ZEIT Campus: Gibt es Alternativen zum Volontourism?

Monshausen: Eine Chance liegt in den auf längere Zeit angelegten, nicht kommerziellen Freiwilligendiensten, die im Rahmen von "weltwärts" gefördert werden. Dort sind zum Beispiel 25 Seminartage verpflichtend, in denen der Aufenthalt vorbereitet, begleitet und nachbereitet wird. Die Teilnehmer befassen sich unter anderem mit interkultureller Kommunikation und Länderkunde.

ZEIT Campus: Wie kann man denn herausfinden, ob man vor Ort wirklich von Nutzen sein kann?

Monshausen: Am besten überlegt man sich, ob man sich die Tätigkeit in Deutschland zutrauen würde. Wenn nicht, sollte man sie erst recht nicht in einem anderen Land ausüben. Ein Beispiel: Wenn jemand keine Lehrerfahrung hat, sollte er nicht selbstständig unterrichten. Egal wo.

ZEIT Campus: Als Abiturient hat man aber häufig noch nicht so viel zu bieten.

Monshausen: Das ist ja auch völlig in Ordnung. Aber warum muss man alles auf einmal machen? Schon das erste Mal voll zu arbeiten, fordert einen. Warum muss es dann auch noch in einem Entwicklungsland sein? Ich bin überzeugt, dass es für viele besser wäre, wenn sie sich nicht gleich nach dem Abitur, sondern erst nach dem Bachelor im Ausland engagieren. Nach dem Abi könnten sie erst mal bei Sozial- oder Umweltprojekten in Deutschland mitarbeiten. Mit diesen Erfahrungen könnten sie einen Freiwilligeneinsatz später viel sinnvoller gestalten.

Helping Hands on Holiday – How To Avoid the Pitfalls of Voluntourism

Volunteering in exotic places during vacation is a growing segment of the international travel market. But experts warn that meaning well can sometimes do more harm than good, particularly when children are involved.

By Dan Archer

First Published on Spiegel Online English Site on August 18,2016

https://www.spiegel.de/international/tomorrow/voluntourism-when-a-helping-hand-becomes-a-burden-a-1107422.html

Dan Archer/@archcomix

In our increasingly interconnected world, people are no longer satisfied experiencing new cultures, traditions or languages the old-fashioned way, with a well-thumbed guidebook in hand. Instead we travel to Haiti to build houses, survey pink dolphins in the Amazon or work on an organic farm to learn about village culture in Romania. The traditional tourist is being replaced by a more engaged traveler: the voluntourist.

The sector has become a big global business. In 2008, the Association for Tourism and Leisure Education Research estimated the global value of the industry at around $2 billion, with a total of around 1.6 million voluntourists a year.

A large proportion of these voluntourists are recent or imminent graduates, eager to offer their services while simultaneously rounding out their CVs for future employers. The root of this instinct is admirable -- an altruistic urge to bridge a cultural gap beyond the summarily transactional one we are used to as tourists -- but critics warn that it merely represents the latest wave of neocolonialism, with voluntourists exoticizing other cultures in countries far from their homes.

Vacations for the Privileged

Sam Gregory, program director at the human rights organization Witness.org, emphasizes the importance of adopting a conscious approach that aligns with the host community's interests -- and an awareness of a voluntourist's privilege that "only those with the money, the access to a visa and the time to (volunteer)" have access to.

There's a danger, he warns, that you "get close enough to feel like you've been exposed to another reality, but you're still able to step away."

Beyond these ideological dangers that come with voluntourism, there are also real dangers -- economic, physical and cultural -- that have taken root as an unintended result of these interventions. The first is a direct corollary of supply and demand: As more tourists

seek *authentic* experiences through local organizations on the ground in far-flung countries, a sub-economy is springing up to cater to this niche.

This applies particularly to those institutions with links to orphanages, one of the key industries that targets prospective voluntourists. Rules governing the official status of NGOs are frequently opaque, and an organization often needs only a website and minimal social media presence to convince would-be volunteers of its legitimacy.

Nepal's 'Paper Orphans'

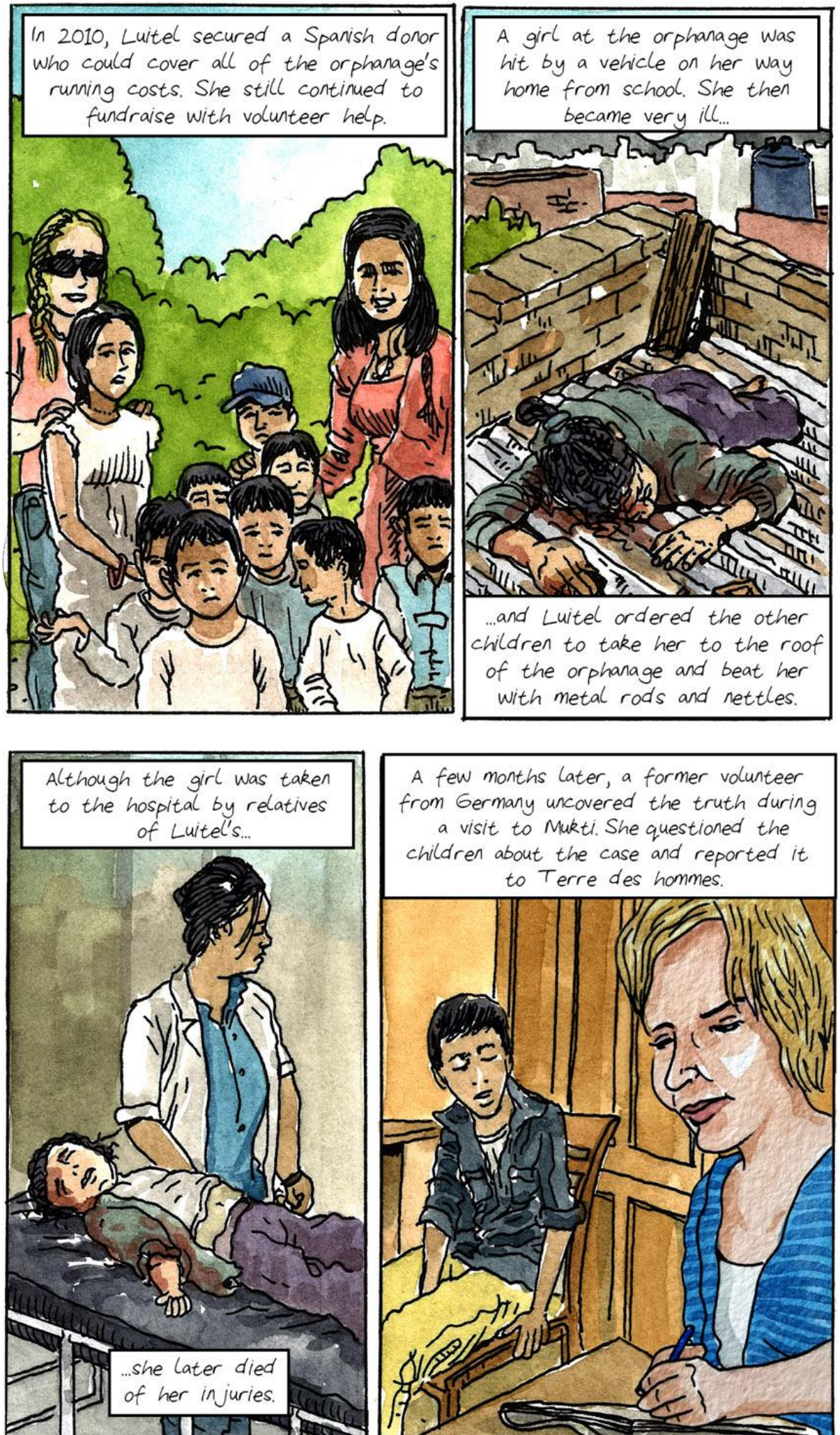
In 2014, UNICEF issued a warning about the dangers of orphanage voluntourism, flagging the often scant background checks on volunteers working with children and, more problematic, the deliberate separation of children from their families in order to attract fee-paying volunteers and donors.

The problem is particularly widespread in Nepal. The Social Welfare Council in Kathmandu, which is responsible for NGO activities in the country, believes 30,000 foreigners volunteer in the country each year. The majority travel to Nepal on tourist visas, technically making the work they do illegal, but the government usually turns a blind eye.

One of the most prominent cases of abuse took place at Mukti Nepal, a fraudulent orphanage established in Kathmandu by Goma Luitel. Children in the home had been wrongly separated from their parents and severely beaten and neglected. Luitel threatened them with bodily harm if they told volunteers they weren't really orphans.

The case provided a textbook example of the darker side of voluntourism, one organizations like the NGO Next Generation Nepal (NGN) are working with UNICEF to try to prevent.

There have been numerous other instances in which children have been denied access to their families and basic human rights. But even in cases where they had been superficially well cared for in terms of food and shelter, children had still been trafficked and exploited for profit.


In 2010, Luitel secured a Spanish donor who could cover all of the orphanage's running costs. She still continued to fundraise with volunteer help.
A girl at the orphanage was hit by a vehicle on her way home from school. She then became very ill...
...and Luitel ordered the other children to take her to the roof of the orphanage and beat her with metal rods and nettles.
Although the girl was taken to the hospital by relatives of Luitel's...
...she later died of her injuries.
A few months later, a former volunteer from Germany uncovered the truth during a visit to Mukti. She questioned the children about the case and reported it to Terre des hommes.

Thanks to these efforts, the Central Child Welfare Board and police began a rescue operation with help from several non-governmental organizations, like NGN and THIS.
Twenty children were transferred to homes run by NGN and THIS. Over the next two and a half years, 18 were reunited with their families.
A court convicted Luitel of abusing 16 children, sentenced her to one month in jail and ordered her to pay a fine of 5,000 Nepali rupees (around €42).
Luitel was never arrested, and to this day she has neither served her sentence nor paid the fine.

Many are called "paper orphans" due to the illegal paperwork forged to declare the children parentless. In a 2008 report, UNICEF and children's aid organization Terre des Hommes estimated that 85 percent of the around 16,000 youth residing in orphanages in Nepal have at least one living parent.

Voluntourism After the Earthquake

There are also other ways in which voluntourism can go wrong. The aftermath of the April 2015 earthquake in Nepal, in which 8,000 people lost their lives, also sparked an upswing in voluntourists.

In a report on volunteer efforts in the country after the quake, Martin Punacks, country director for NGN, outlined the downsides of foreign visitors trying to help in sometimes dangerous situations. Without the language, the necessary skills and appropriate equipment, they at times proved to be a greater burden for locals than help:

Tips for Budding Voluntourists:

Despite all these pitfalls, there are still myriad ways in which you can contribute your time and skills to people in need while traveling. Next Generation Nepal offers the following tips for making responsible decisions:

- **Avoid orphanages:** Often they are home to children who have been trafficked for profit. These visits are also accompanied by the risk of attachment trauma from the inevitable separation the children feel when your time draws to a close.

- Before volunteering, adopt a "**learning mindset"** and consider the suitability of your skills.This means readjusting your whole approach toward volunteering and recognizing that you first need to learn from those you wish to help.

- **Commit yourself to sustainability:** Will the project continue to be useful after your time in the country ends? Focus on establishing relationships, a particularly important skill in areas with lots of bureaucracy and paperwork where it can take months or years before decisions are made.

- **Go beyond superficial engagement**: This means acquiring prior knowledge of the language or customs, actions that will mean you don't require considerable introduction to become fully functional. Many voluntourists often don't surpass this stage and require constant help from locals.

- Research ethical volunteering options thoroughly: **Look at the organization's past history and impact** in order to determine if it is legitimate.

- **Be an ethical Tourist:** Ensure that you're not unconsciously undermining local capacity to become autonomous. Why fly in external helpers from abroad when it would serve communities far better in the long run to train locals (often in need of employment) to perform such tasks?

By heeding these points and seeing the service beyond the limited context of a short stay in the host country, it's possible we can help to break down the exoticized divisions between ourselves and others and ensure that the road less traveled of voluntourism is a two-way street.

How To Communicate The World

A SOCIAL MEDIA GUIDE FOR VOLUNTEERS AND TRAVELERS

Text Published on Radiaid.com

https://www.radiaid.com/social-media-guide/

Volunteering programs are expanding rapidly. An increasing number of people spend their holidays or gap years traveling, while at the same time doing something meaningful and different. Language and images can either divide and make stereotypical descriptions – or unify, clarify and create nuanced descriptions of the complex world we live in. It can be difficult to present other people and the surroundings accurately in a brief social media post. Even though harm is not intended, many volunteers and travelers end up sharing images and text that portray local residents as passive, helpless and pitiful - feeding the stereotypical imagery instead of breaking them down. This is your go-to guide before and during your trip. Use these four guiding principles to ensure that you avoid the erosion of dignity and respect the right to privacy while documenting your experiences abroad.

PRINCIPLE 1: PROMOTE DIGNITY

Promoting dignity is often ignored once you set foot in another country, particularly developing countries. This often comes from sweeping generalizations of entire people groups, cultures, and countries. Avoid using words that demoralize or further propagate stereotypes. You have the responsibility and power to make sure that what you write and post does not deprive the dignity of the people you interact with. Always keep in mind that people are not tourist attractions.

PRINCIPLE 2: GAIN INFORMED CONSENT

Informed consent is a key element in responsible portrayal of others on social media. Respect other people's privacy and ask for permission if you want to take photos and share them on social media or elsewhere. Avoid taking pictures of people in vulnerable or degrading positions, including hospitals and other health care facilities. Specific care is needed when taking and sharing photographs of and with children, involving the consent of their parents, caretakers or guardians, while also listening to and respecting the child's voice and right to be heard.

PRINCIPLE 3: QUESTION YOUR INTENTIONS

Why do you travel and volunteer? Is it for yourself or do you really want to make a difference? Your intentions might affect how you present your experiences and surroundings on social media, for instance by representing the context you are in as more "exotic" and foreign than it might be. Ask yourself why you are sharing what you are sharing. Are you the most relevant person in this setting? Good intentions, such as raising awareness of the issues you are seeing, or raising funds for the organization you are volunteering with, is no excuse to disregard people's privacy or dignity.

PRINCIPLE 4: USE YOUR CHANCE - BRING DOWN STEREOTYPES

When you travel you have two choices: 1. Tell your friends and family a stereotypical story, confirming their assumptions instead of challenging them. 2. Give them nuanced information, talk about complexities, or tell something different than the one-sided story about poverty and pity. Use your chance to tell your friends and stalkers on social media the stories that are yet to be told. Portray people in ways that can enhance the feeling of solidarity and connection. A good way forward is to ask the local experts what kind of stories from their life, hometown, or country they would like to share with the world.

checklist

before you post on social media:

- ☑ Ask yourself: "What is my intention with sharing this post?"
- ☑ Gain informed consent from the person in the picture and/or the caretaker. If you can't explain why you are taking photo, find a translator
- ☑ Know the name and background of the people portrayed
- ☑ Offer the person in the photo a copy
- ☑ Avoid sweeping and simplified generalizations, include informative text with names, place, etc.
- ☑ Be respectful of different cultures and traditions
- ☑ Ask yourself: "Would I have appreciated to be portrayed in the same manner?"
- ☑ Avoid sensitive, vulnerable situations and locations such as hospitals and health clinics
- ☑ Don't portray yourself as the hero in the story conveyed
- ☑ Challenge the perceptions, bring down stereotypes!

Stellungnahme Visumsablehnung von Zugvögel e.V.

Text veröffentlicht auf Zugvoegel.org

https://zugvoegel.org/stellungnahme-visumsablehnung/

"…und wieder einmal grüßt die Willkür der deutschen Visavergabe-Praxis"

Mit dieser Stellungnahme reagieren wir als Organisation Zugvögel – Grenzen überwinden e. V. auf die Geschehnisse rund um die ehemalige weltwärts-Süd-Nord-Freiwillige Azucena. Dabei machen wir ein weiteres Mal auf die Ungerechtigkeit und Willkür der deutschen Visavergabe-Praxis aufmerksam, die in diesem Vorgang deutlich wurde. Wir positionieren uns klar gegen nicht nachvollziehbare Ablehnungen von Visaanträgen in Deutschland und der EU.

Azucena war als Vertreterin der Organisation Aves de Paso Ecuador, einer Partnerorganisation der Zugvögel und Entsendeorganisation im weltwärts-Programm, auf die Partnerkonferenz von ventao eingeladen, die vom Montag, den 18.06.2018, bis zum Donnerstag, den 21.06.2018, in Frankfurt am Main stattfand. Als Qualitäts- und Interessenverbund von Aufnahme- und Entsendeorganisationen, die Freiwilligendienste im Rahmen des weltwärts-Programms des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (kurz: BMZ) organisieren, ist ventao für die Förderung des Austauschs innerhalb „entwicklungspoltischer Partnerschaften" zuständig, so heißt es auf der Website von ventao.

Gerade Partnerkonferenzen stellen wichtige Zusammenkommen dar, um einen persönlichen Austausch zwischen Organisationen und Menschen aus Ländern des Globalen Südens und des Globalen Nordens in partnerschaftlicher Zusammenarbeit zu ermöglichen. Wir als Zugvögel sehen darin vor allem auch einen ersten und notwendigen Schritt in Richtung einer "Partnerschaft auf Augenhöhe", die wir uns zum Ideal setzen.

Wir sind uns bewusst, dass solch eine Partnerschaft im Kontext der aktuellen Macht-, Politik- und Wirtschaftsverhältnisse noch lange nicht erreicht ist. Auch wenn "Augenhöhe" unser Anspruch ist, wird uns immer wieder aufgezeigt, dass Menschen aus dem Globalen Süden Rechte und Privilegien abgesprochen werden, zu denen Menschen aus dem Globalen Norden ganz selbstverständlich Zugang haben. Dies ist kein Zufall, sondern hängt mit politischen Entscheidungen in der deutschen und europäischen Politik zusammen.

Der Fall von Azucena, die vor einigen Jahren einen weltwärts-Freiwilligendienst in Deutschland gemacht hat und nun als Mitglied unserer ecuadorianischen Partnerorganisation zur ventao-Partnerkonferenz eingeladen wurde, macht genau das wieder deutlich: Globale Ungleichheit und eine rassistische deutsche Visavergabe-Praxis prägen grundlegend die Zusammenarbeit von Süd und Nord und betreffen insbesondere Menschen aus Ländern des Globalen Südens. Azucenas Visumsantrag wurde vor einer Woche von der deutschen Botschaft in Quito mit folgender Begründung abgelehnt: „Sie haben nicht den Nachweis erbracht, dass Sie über ausreichende Mittel zur Bestreitung des Lebensmittelunterhalts für die Dauer des beabsichtigten Aufenthalts oder für die Rückkehr in Ihren Herkunfts- oder Wohnsitzstaat oder für die Durchreise in einen Drittstaat verfügen,

in dem Ihre Zulassung gewährleistet ist, oder Sie sind nicht in der Lage, diese Mittel rechtmäßig zu erlangen.“

Diese Begründung ist in jeder Hinsicht unverständlich, da sowohl ventao als auch die Zugvögel dem Visumsantrag ein Schreiben beigelegt hatten, in dem beide Organisationen erklären, dass jegliche Kosten von Azucenas Aufenthalt durch Förder- und Eigenmittel der beiden Vereine übernommen werden können. Es ist zudem äußerst paradox, dass die Teilnahme an einer Veranstaltung, die globalen Austausch fördern soll und unter anderem mit Geldern des BMZ gefördert wird, durch ein abgelehntes Visum und somit durch eine den deutschen Staat vertretende Instanz selbst verhindert wird.

Kein Einzelfall

Fälle wie der von Azucena sind wie bereits erwähnt kein Zufall, sondern ein viel zu gängiges Phänomen. Während Menschen mit deutschem Pass fast in alle Länder der Welt reisen können, bleibt Menschen aus den meisten Ländern des Globalen Südens diese Möglichkeit verwehrt: Ihre Bewegungsfreiheit wird eingeschränkt, ein Produkt ungleicher globaler Machtverhältnisse. Die Visaablehnungsquote aus Ecuador liegt 2017 beispielsweise bei 12,56 %, womit Ecuador sogar noch deutlich unter dem Durchschnitt vieler afrikanischer Länder liegt. Statistiken des Auswärtigen Amtes zufolge sind besonders Menschen aus afrikanischen Ländern von abgelehnten Visaanträgen betroffen. 22 % der Anträge aus afrikanischen Ländern werden abgelehnt. Die Ablehnungsquote von ecuadorianischen Visa-Anträgen ist mit 12,56 % überdurchschnittlich hoch, wie eine Anfrage der Linken im Bundestag ergab.

Die Ablehnungen von Visaanträgen verwehrt auch immer wieder Menschen die Teilnahme an internationalen, von deutschen Ministerien veranstalteten Konferenzen, wie uns das Beispiel von Azucena abermals schmerzhaft vor Augen geführt hat. Die Organisation VolNet e. V. berichtet in einer Dokumentation ebenfalls von dem Scheitern eines Partnerbesuchs durch abgelehnte Visaanträge. Beispiele wie diese zeigen deutlich die Einschränkung der Reise- und Bewegungsfreiheit von Menschen aus dem Globalen Süden und die Hürden bei der Organisation von Süd-Nord-Freiwilligendiensten auf, die eine Partnerschaft auf Augenhöhe verhindern. Nicht nur die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen wird dadurch erschwert. Oft haben die Freiwilligen, die an weltwärts teilnehmen möchten und bereits vom Programm akzeptiert wurden, mit Problemen bei der Visavergabe zu kämpfen: Seit Beginn der Pilotphase von weltwärts sind 79 Fälle dokumentiert, bei denen Freiwilligen das Visum verweigert wurde, davon 64 aus afrikanischen Ländern. Diese Angaben beruhen jedoch rein auf freiwilliger Meldung der Fälle durch die Aufnahmeorganisationen in Deutschland bei Engagement Global, der Zentralstelle im weltwärts-Freiwilligendienst. Nachzulesen ist dies in einem Antwortpapier der Bundesregierung auf eine kleine Anfrage der Grünen im Bundestag.

Auch wenn diese Zahl zunächst bei einer Gesamtzahl an Süd-Nord-Freiwilligen jährlich von bis zu 800 nicht hoch aussehen mag: Die Dunkelziffer liegt wahrscheinlich deutlich höher. Außerdem, und das ist unserer Meinung nach noch viel unverständlicher, handelt es sich hier um abgelehnte Visa für Menschen, die sich nach einem aufwendigen Auswahl- und Bewerbungsprozess entschlossen haben, in Deutschland einen Freiwilligendienst zu absolvieren. Dass diesen Menschen mit fadenscheinigen Begründungen wie “Zweifel an Motivation und Rückkehrbereitschaft der Antragsstellenden”, “fehlende familiäre und wirtschaftliche Verwurzelung im Heimatland” oder “der Freiwilligendienst passe nicht in die

konkrete Lebensplanung der Antrag- stellenden" (vgl. Papier der Bundesregierung, S.9) dabei auch noch Steine in den Weg gelegt werden, ist für uns weder nachzuvollziehen noch hinzunehmen. Zudem stellt eine solche Praxis die Auswahlkompetenz der im Heimatland der Freiwilligen agierenden Partnerorganisationen massiv infrage und untergräbt Bemühungen um partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Unsere Forderungen

Damit eine deutliche Annäherung an eine Partnerschaft auf Augenhöhe zwischen Organisationen und Menschen des Globalen Südens und des Globalen Nordens möglich ist, fordern wir:

- Das **Einstellen zusätzlicher Einschränkungen** von Seiten der Bundesregierung und ihren vertretenden Instanzen im persönlichen Kontakt zwischen Partnerorganisationen und allen am Austausch beteiligten Personen.
- Wenn die deutsche Politik anscheinend wenig Interesse daran hat, strukturellen Rassismus abzubauen und ungleichen, globalen Machtverhältnissen entgegenzuwirken, sondern lediglich am entwicklungspolitischen Nutzen für Deutschland interessiert ist (siehe DeVAL Bericht 2017), fordern wir mindestens eine **Unterstützung bei der Organisation eines Freiwilligenprogramms im Sinne partnerschaftlicher Zusammenarbeit**. Aktuell beobachten wir eher die Einschränkung von Bewegungsfreiheit, Reproduktion von strukturellem Rassismus und die Durchsetzung von alleinig nationalen Interessen. Azucena hat, vor allem als Mitglied der Partnerorganisation, das Recht darauf, an einer Partnerkonferenz teilzunehmen. Sie hätte vor allem durch ihre Teilnahme nachhaltig zur Verbesserung von Partnerschaftlichkeit und Freiwilligenprogramm beitragen können. Es ist notwendig, dass die Interessen beider Seiten in einer Partnerschaft gleichwertig zum Ausdruck kommen können und berücksichtigt werden. Dies ist nur durch regelmäßigen und persönlichen Austausch möglich.
- **Mehr Transparenz über den Prozess der Visavergabe** in Deutschland und die **Berichterstattung über den Stand der Süd-Nord Komponente von weltwärts-Freiwilligendiensten** im Bericht des Deutschen Evaluierungsinstituts der Entwicklungszusammenarbeit (DeVal). Ohne diese Transparenz wird die Einschränkung von Bewegungsfreiheit, die auf Rassismen beruht und ungleiche Machtverhältnisse aufrechterhält, im öffentlichen Diskurs unsichtbar.Das Beispiel von Azucena zeigt, dass die Ablehnung von Visaanträgen oft von nicht nachzuvollziehenden Begründungen durch den deutschen Staat gestützt wird. Dahinter verbergen sich nach unserem Verständnis institutionelle und strukturelle Rassismen. Menschen aus dem Globalen Süden werden in diesem Kontext ihre Rechte und letztendlich der Status als vollwertige Personen abgesprochen.

Gegen die Einschränkung der Bewegungsfreiheit, die vom jeweiligen Pass oder Herkunftsland abhängig gemacht wird, sprechen wir uns hiermit deutlich aus. Wir wollen weiterhin dagegen angehen und fordern zur Reflexion eigener entwicklungspolitischer Praxis und zum Abbau von institutionellen Rassismen auf.